

entfaltet sich alles vom Einen und kehrt zu ihm zurück. Das Mittelalter fliegt noch weit höher, zum Dreieinigen strebt alles durch Vermittlung des Gottmenschen und seiner Gnade hin. In der Neuzeit, sowohl in der Philosophie wie in den Naturwissenschaften, dient, wie wir sahen, alles nutzbringend dem Menschen, gelegentlich blüht es bei einzelnen Führern, wie Leibniz oder Newton, auf, daß das Endliche zutiefst Gott dienen und verherrlichen müsse. Aber wie deistisch kalt und leer ist der Gottesbegriff etwa bei Kant! Heidegger stellt nicht einmal mehr die Frage nach dem göttlichen, absoluten Sein.

Pius XI. und das soziale Erbe Leos XIII.

Von Constantin Noppel S. J.

In der jüngsten Enzyklika »Divini Redemptoris« vom 19. März 1937 über den atheistischen Kommunismus geht Papst Pius XI. so offenkundig von dem reichen Lehrgut aus, das Leo XIII., den man den sozialen Papst mit Vorzug nannte, in seinem langen Pontifikat dargelegt hatte, daß klar vor aller Augen liegt, wie das gewaltige Erbe Leos unter Pius wirksam blieb, ja zu einer gewissen Vollendung kam.

Als Leo XIII. 1878 den Stuhl Petri bestieg, war bereits die Entchristlichung der Arbeitermassen, wie sie die immer noch stark anschwellende Industrie unaufhörlich zusammenballte, stark vorangeschritten. Schon in seinem Rundschreiben »Quod Apostolici muneris« vom 28. Dezember seines ersten Regierungsjahres wandte er sich gegen den Kommunismus als »die verheerende Seuche, die das Mark der menschlichen Gesellschaft aufrißt und sie völlig zerlegt«. In der Enzyklika »Diuturnum illud« vom 29. Juli 1881 über den Ursprung der bürgerlichen Gewalt schildert er, wie aus dem Glaubensabfall und der Philosophie des 18. Jahrhunderts jene geistige Zügellosigkeit stamme, »die viele für die einzig wahre Freiheit halten«: »Von hier kam man dann zu den unmittelbar folgenden Pestkrankheiten, nämlich zum Kommunismus, Sozialismus und Nihilismus der menschlichen bürgerlichen Gesellschaft, häßlichsten Ausgeburten und geradezu Verhängnissen.«

Andererseits war die Kirche von den weltlichen Regierungen und Mächten aufs äußerste bedrängt. Man suchte ihr selbst auf dem unmittelbaren kirchlichen Gebiete die Freiheit des Handelns zu nehmen, sie möglichst der staatlichen Gewalt dienstbar zu machen, ihre Rechte einseitig von hier aus zu bestimmen. Die Kämpfe Pius' IX., sein Syllabus von 1864 und der schließliche Verlust des Kirchenstaates kennzeichnen diese Lage zur Genüge. Insbesondere der Syllabus als Verzeichnis der Zeitirrtümer ist auch heute noch für Erkenntnis und Beurteilung der Ausstrahlung des Liberalismus auf das Wirken der Kirche in der Öffentlichkeit von großer Bedeutung.

Wohl war durch das Vatikanische Konzil 1869/70 und die Festigung des päpstlichen Primates gegen diese Zeitirrtümer gleichsam ein granitener Damm auf-

gerichtet worden. Aber beim Regierungsantritt Leos XIII. zeigte sich doch die Gefahr noch unvermindert groß, daß die Lehre der Kirche zu den immer mehr vom Zeitgeist geblendeten und deshalb autoritätsfeindlichen, gottentfremdeten Massen keinen Zutritt finde, daß diese an ihr vorüberfluteten, ohne auch nur von der Klarheit und Schönheit dieser Lehren Notiz zu nehmen, geschweige denn auf sie zu hören, ja daß sie die Kirche als angeblich gefügiges Werkzeug des herrschenden Kapitalismus mieden, wenn nicht gar haßten.

So war es denn eine der ersten Aufgaben Leos, der Kirche wieder Raum zu schaffen für ihre Tätigkeit, sie aus der Umklammerung und Befehdung der weltlichen Mächte zu befreien. Daraus ergab sich die klare Umreißung ihres eigenen Aufgabengebietes, aber ebenso auch die Darlegung der Rechte und Aufgaben des Staates, der wie die Kirche im jeweiligen Bereiche eine vollkommene Gesellschaft, eine »societas perfecta« darstellt. Grundlegend hierfür wurde das Rundschreiben über die christliche Staatsordnung, »Immortale Dei«, vom 1. November 1885. In diesem wie auch in verschiedenen der folgenden Rundschreiben entwickelte Leo, wie Kirche und Staat sich gegenseitig fördern und befruchten können, wie der Staat Freiheit und Rechte auch des einzelnen Bürgers zu achten habe, aber auch dieser wiederum nach Kräften zum Gemeinwohl beitragen müsse.

Nachdem so der Kirche, zunächst der Lehre nach, der Raum gesichert war, um über den unmittelbar kirchlichen Kreis hinauszuwirken und die christlichen Grundsätze im gesamten gesellschaftlichen Leben wieder zur Geltung zu bringen, und der Lehre auch weiterhin die Verwirklichung im Leben folgte, die Kirche wieder als geistiger Machtfaktor von segensreichstem Einfluß auch auf die weltlichen Bezirke erkannt wurde, schien die Stunde gekommen, nunmehr auch den breiten Massen, zumal der Arbeiterschaft, die Kirche in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Das große Rundschreiben über die soziale Frage vom 15. Mai 1891, »Rerum novarum«, verkündete der ganzen Welt, welch tiefgreifende Umgestaltung das Leben aus dem Christentum angesichts der damaligen Weltlage bedeute. Es zeigte vor allem der Arbeiterschaft, daß die Kirche die ganze Unwürdigkeit ihrer damaligen Lage sehe und sowohl von ihren eigenen Gliedern als auch von den Lenkern der Staaten Verhältnisse verlange, die es der Arbeiterschaft erst wieder möglich machen, überhaupt Gott zu dienen und ein menschenwürdiges, d. h. ein den Geboten Gottes und der Natur entsprechendes Leben zu führen.

Wir haben bereits in dieser Zeitschrift (Band 122, Dezember 1931) des näheren erörtert, wie Pius XI. gelegentlich des 40. Jahrestages von »Rerum novarum« durch sein Rundschreiben »Quadragesimo anno« die Gedanken und Ziele Leos XIII. wieder aufnimmt und dem Fortschreiten der Zeit entsprechend kraftvoll weiterführt. Nunmehr bildet das Rundschreiben »Divini Redemptoris« über den atheistischen Kommunismus gleichsam einen Abschluß dieser Bestrebungen. Es zeigt mit großer Klarheit, wie die sozialen Bemühungen der großen Päpste ihrer tieferfaßten Hirtenpflicht entsprangen und

in das unmittelbare Ziel des Heilswerkes der Kirche, die Erlösung der Menschen, wieder einmünden.

Mit scharfem Blick in die Tiefe der Dinge zeichnet die neue Enzyklika die Abirrung gerade der Erlösungslehnsucht der Menschheit im Kommunismus auf. »Der heutige Kommunismus birgt in einem höheren Maße, als es bei andern ähnlichen Bewegungen der Vergangenheit der Fall war, eine falsche Erlösungsidee in sich.« Damit weist der Papst unmittelbar darauf hin, daß es sich nicht nur und nicht zuerst um wirtschaftliche Vorteile und gesellschaftliche Rechte, deren Verkündigung oder Durchsetzung, um Sozialreform oder Sozialpolitik, losgelöst von den letzten Fragen, handeln kann. Gerade nach dem Aufruf »Rerum novarum« und in den Zeiten, die auf die Verkündigung der Arbeiterrechte bald folgten, schienen sich weitere Kreise auch wohlwollender Männer damit zufrieden zu geben. Der Schrei nach Erlösung zielt aber höher, kommt aus ganz andern Tiefen. Die Enzyklika findet das rechte Wort, wenn sie sagt, »ein falsches Ideal von Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Arbeit durchglüht die gesamte Lehre und Tätigkeit mit einem gewissen Mystizismus«. Dies Wort gilt einem Glauben, gespeist nicht von oben, sondern aus den Tiefen der Erde wie die Vulkane. Auch diese sind wohl glühend und heiß. Aber diese Glut ist tot, und ihr heißer Hauch raubt den Atem, ist nicht wie das Sonnenlicht, das Leben weckt. Und dennoch, mag auch dieser Erlösungsglaube noch so irr und wirr sein, er ist trotzdem ein Aufbruch, wenn auch das Ausbrechen tiefer schwärender Wunden, trägt trotz aller unmittelbaren Empörung gegen Gesetz und Ordnung nicht nur der Menschen, sondern auch Gottes und der Natur etwas in sich von jenem urgewaltigen Zucken der Gotteslehnsucht, von der Paulus schreibt: »Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Wehen liegt bis jetzt« (Röm. 8, 22). »Darum darf auch die Kirche Christi, des einen Mittlers zwischen Gott und Menschen, der sich selbst als Lösegeld für alle hingab« (Tim. 2, 5 6), nicht achtlos vorübergehen, muß gerade sie als Erlöserkirche ein ganz besonders feines Gefühl für diese tiefste Not, für dieses bis in den innersten Kern vergiftete Sehnen haben. Bezeichnenderweise hebt deshalb auch die Enzyklika mit dem Hinweis auf die Verheißung eines Erlösers schon im Anbeginn der Geschichte der Menschheit an, wird nach seiner Verheißung mit den lateinischen Worten »Divini Redemptoris« genannt.

Wie wenig es sich hier um salbungsvolle und schöne Worte handelt, sondern eben um die Erkenntnis schreckhaftester Not, unmittelbar gleich den Lavaströmen der Vulkane verderbendrohender Gefahr, zeigt der Hinweis gleich zu Beginn »auf die Revolution unserer Tage, die sozusagen bereits überall tobt oder doch ernsthaft drohend vor uns steht, an Ausmaß und Heftigkeit überbietend, was früher an Kirchenverfolgungen erlebt wurde. Ganze Völker sind in Gefahr, in eine noch grauenvollere Unkultur zurückzusinken, als wie sie noch über dem größten Teil des Erdenkreises lag, als der Erlöser erschien.«

»Eine bisher nie gekannte, schlaue und weitestgehende dämonische Propaganda, von einem einzigen Zentrum geleitet und äußerst geschickt den Lebensbedingungen der verschiedenen Völker angepaßt«, treibt das Gift durch alle Kanäle in Geist und Herz. Rußland und Mexiko sind seit mehr denn einem Jahrzehnt schon flammende Warnungssignale für die übrigen Völker. Waren diese für unsere träge Bürgerlichkeit noch zu weit im Osten oder über dem Meer, so sollte die spanische Feuerfäule auch die letzten Schläfer wecken. Was Leo prophetisch-warnend schaute, ist unfern Tagen grausam gegenwärtig geworden.

Die Wurzel dieser Verirrung und Verblendung der Massen beim Suchen nach dem Erlöser sieht das Rundschreiben in dem praktischen und theoretischen Liberalismus, in dem praktischen, wie er z. B. »mit den Arbeitsschichten auch an Sonntagen nicht einmal zur Erfüllung der schwersten religiösen Pflichten an Sonn- und Festtagen Zeit ließ. Man dachte nicht daran, in der Nähe der Arbeitsstätten Kirchen zu bauen oder die Arbeit des Seelforgers zu erleichtern«. Sie zeigt sich in dem theoretischen Liberalismus, da man »sogar fortfuhr, den Laizismus zu fördern und zu pflegen«, also die ganze Kultur bewußt von ihrer Verbindung und Durchdringung mit der Kirche loszulösen. Gesah dies zunächst unter dem Deckmantel einer Freiheit, die man mit Leo besser Zügellosigkeit nennen konnte, so war die notwendige Folge, nachdem man die Menschheit weithin vom einzigen Erlöser losgerissen hatte, eben die volle Versklavung des Menschen, die Vernichtung seines eigensten Wertes, der Persönlichkeit. Die Tragik wird noch dadurch vollendet, daß an Stelle des einstigen Joches des Kapitalismus heute der Kommunismus selbst »der Gemeinschaft das Recht einräumt oder vielmehr die unbefchränkte Vollmacht, die Einzelmenschen in das Joch der Kollektivarbeit zu zwingen, ohne Rücksicht auf ihr persönliches Wohlergehen, ja gegen ihren eigenen Willen und sogar bis zur Anwendung von Gewalt.«

Dieser Lage gegenüber bleibt es nun die nächste Aufgabe der Kirche, ganz klar immer wieder den Abstand herauszustellen, der sie nicht nur von den gottlosen Lehren des Kommunismus, sondern auch von den Ideen und der Praxis eines Liberalismus trennt, der ihm verhängnisvoller Wegbereiter war. Darum hatte ja schon Leo in »Rerum novarum«, und nach ihm nicht minder scharf Pius in »Quadragesimo anno«, das Unchristliche jenes Verhaltens, das Ungerechte der Ergebnisse, wie sie die heutige Verteilung der Erdengüter aufweist, gezeigelt. Wiederum sagt das neue Rundschreiben: »Sehen wir aber einerseits eine Masse von Bedürftigen, die von einem Elend, an dem sie ganz unschuldig sind, im eigentlichen Sinne zu Boden gedrückt sind, und andererseits neben ihnen so viele, die sich leichtsinnigen Vergnügungen überlassen und ungeheure Summen verschwenden, so müssen wir schmerz erfüllt feststellen, daß man nicht nur von der Gerechtigkeit abgewichen ist, sondern daß auch rein das Gebot der

christlichen Liebe nicht in seiner Tiefe erfaßt und nicht praktisch gelebt wird Tag für Tag.«

Aber Pius rückt von diesem Gebaren nicht nur ab, um zu verurteilen, sondern um Raum zu gewinnen für christlichen Aufbau. Darum fährt er unmitteibar fort: »Wir wünschen daher, Ehrwürdige Brüder, daß dieses göttliche Gebot in Wort und Schrift mehr und mehr erläutert werde, es ist doch das kostbare Erkennungszeichen, das Christus seinen echten Jüngern hinterlassen hat.« Deshalb dankt der Papst »allen jenen, die in den Einrichtungen der Caritas, angefangen von den Konferenzen des hl. Vinzenz von Paul bis zu den großen neueren Organisationen der sozialen Hilfe die Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit geübt haben und die noch darin tätig sind. Je mehr die Arbeiter und Armen an sich selbst erfahren, was es ist um den Geist einer in Christus für sie tätigen Liebe, um so mehr werden sie von dem Vorurteil befreit werden, es habe das Christentum seine Kraft verloren und es stehe die Kirche aufseiten derer, die ihre Arbeit ausbeuten.«

Aber damit nicht genug: »Niemals wird die Liebe echt sein, wenn sie nicht stets auch der Gerechtigkeit genügt.« »Eine Liebe, die dem Arbeiter den Lohn vorenthält, auf den er ein strenges Recht hat, ist keine Liebe, sondern nur ein eitles Wort und ein leerer Schein von Liebe. Der Arbeiter hat es nicht nötig, als Almosen zu empfangen, was ihm von Rechts wegen zusteht. Es geht auch nicht an, sich von den schweren Pflichten der Gerechtigkeit durch kleine Gaben der Barmherzigkeit freikaufen zu wollen.... Die Arbeiter sind hinsichtlich der Pflichten anderer ihnen gegenüber mit Recht sehr feinfühlig, haben doch auch sie ihre Würde.«

Die liberale Zeit versuchte den Begriff der Gerechtigkeit möglichst einzuengen und besonders bei der Zurechnung des sog. gerechten Lohnes nur den Aufwand zu sehen, der unmittelbar zur Erhaltung der einzelnen Arbeitskraft notwendig ist. Demgegenüber hatte schon Leo XIII. und nach ihm Pius XI. in »Quadragesimo anno« auf die Pflicht hingewiesen, im Arbeiter nicht nur die einzelne Arbeitskraft, sondern auch den zum Familienhaupt bestimmten Mann zu sehen. Diesen Gedanken nimmt die neue Enzyklika mit allem Nachdruck wieder auf. »In der Tat gibt es außer der strengen ausgleichenden Gerechtigkeit auch eine soziale Gerechtigkeit, die ihrerseits Pflichten auferlegt, denen sich weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer entziehen können. Es ist gerade der sozialen Gerechtigkeit eigen, von den einzelnen all das zu fordern, was zum Gemeinwohl notwendig ist. Wie in einem lebendigen Organismus nicht für alles gesorgt ist, wenn man nicht den einzelnen Teilen und den einzelnen Gliedern all das zugesteht, was sie für die Ausübung ihrer Funktionen brauchen, so kann auch für den sozialen Organismus und für das Wohl der ganzen Gesellschaft nicht hinreichend gesorgt werden, wenn man nicht den einzelnen Teilen und den einzelnen Gliedern, d. h. Menschen, die mit der Würde der Persönlichkeit ausgestattet sind, all das gibt, was sie für ihre sozialen Funktionen vonnöten haben.«

Es ist darum selbstverständlich, daß der Heilige Vater dringend nach wie vor zum Studium der sozialen Probleme im Lichte der Lehre der Kirche auffordert. »Wenn das Verhalten mancher Katholiken auf wirtschaftlich=sozialem Gebiet zu wünschen übrigließ, so kam das häufig daher, daß sie die Lehren der Päpste über diesen Gegenstand nicht genügend erkannt und erwogen haben.« Diese Mahnung gilt ganz unabhängig von der Frage, wie weit in den einzelnen Staaten die öffentliche Hand oder die private Initiative die gleichbleibenden Grundsätze in die Tat umzusetzen haben.

Müssen Gerechtigkeit und Liebe nun auch immer schon um ihrer selbst willen walten, sollen sie unmittelbar Frieden und Wohlergehen unter den Menschen fördern, so ist ihre Aufgabe auf dem Wege zur Erlösung zunächst doch eine mehr vorbereitende. Sie machen das Blickfeld frei, befreien auch in den Augen der bedrängten Massen die Kirche von der so oft behaupteten Umklammerung durch die Mächte dieser Welt, besonders des Kapitalismus. Sie bereiten den Weg zum Verständnis der Kirche als der Kündlerin der frohen Botschaft und der Bringerin von Erlösung und Heil. Das Eintreten für Gerechtigkeit und Liebe schafft der Kirche Christi Raum, so daß sie, die nicht von dieser Welt ist, doch in der Welt Fuß fassen kann, daß die Massen nicht mehr achtlos an ihr vorüberfluten, daß sie sie sehen und hören, daß sie wie Salz und Sauer=teig aufgenommen wird und allmählich wirken kann.

Auf dieser Stufe darf nun allerdings die Kirche Christi nicht stehen bleiben; sie hat eben nicht nur einen sozialen Auftrag schlechthin. So wie ihr soziales Wirken Ausfluß ihres innersten Wesens ist, so muß und will dieses Wirken die Menschen schließlich auch über die Erde hinaus zu Gott führen und damit eben in Wahrheit erlösen, erlösen von der Knechtschaft dieser Welt. Darum fordert auch Pius noch vor der Gerechtigkeit und Liebe von reich und arm den Geist der Loschälung von den irdischen Gütern und sieht »auch heute das entscheidende Heilmittel in einer aufrichtigen Erneuerung des privaten und öffentlichen Lebens nach den Grundsätzen des Evangeliums«. Gerade in dieser Rangordnung liegt eine besondere Schönheit der Lehre der Kirche und zugleich die Sicherheit, nicht wieder erneut in diesseitigen Dingen sich zu verlieren oder aufzugehen. »Sie trennt nicht die berechtigte Sorge für die zeitlichen von dem Eifer für die ewigen Güter. Wenn sie die einen den andern unterordnet nach dem Wort ihres göttlichen Stifters: ‚Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch zugegeben werden‘, ist sie zugleich weit entfernt von Interesselosigkeit für die menschlichen Belange, von der Behinderung kulturellen oder wirtschaftlichen Fortschritts, den sie vielmehr auf die vernünftigste und wirksamste Weise stützt und fördert.« Ähnlich schreibt Pius gleichzeitig an die Bischöfe Mexikos über die Ordnung der Werte bei der Mitarbeit der Laien und das oberste Ziel: »Anderseits werden die geistige Durchbildung und das innere Leben, das ihr in diesen euern Mitarbeitern nährt, sie auf der Hut sein lassen vor den Gefahren und den möglichen Verirrungen. Wer sich das letzte Ziel der Katholischen Aktion, die Heiligung der Seelen, nach der

Vorschrift des Evangeliums „primum regnum Dei“ (Luk. 12, 31) vor Augen hält, wird nicht Gefahr laufen, die Grundlätze unmittelbaren Zwecken und solchen zweiter Ordnung zu opfern. Er wird nie vergessen, daß jenem obersten Zweck sich auch die sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen sowie die karitativen Unternehmungen unterordnen müssen. Unser Herr Jesus Christus lehrt uns das durch sein Beispiel. Denn wenn er auch in der unaussprechlichen Güte seines göttlichen Herzens, die ihn ausrufen ließ, „mich erbarmt des Volkes, ich will sie nicht ohne Speise entlassen, damit sie nicht unterwegs umkommen“ (Mark. 8, 2-3), die Krankheiten des Leibes heilte und den irdischen Bedürfnissen zu Hilfe kam, hatte er doch immer das letzte Ziel seiner Sendung, d. h. die Ehre seines Vaters und das ewige Heil der Seelen, im Auge.«

Mit aller Macht drängt der Heilige Vater dahin, daß diese Lehren nun auch in die Tat umgesetzt, im Leben der Christen zur Wirklichkeit werden. Darum tadelt er mit unerbittlichen Worten jene, die diesen Lehren nicht entsprechen. »Auch in katholischen Ländern gibt es noch viel zu viele, die nur dem Namen nach Katholiken sind.« Er wendet sich besonders an die »christlichen Arbeitgeber und Unternehmer, deren Aufgabe oft so schwierig ist. Ihr seid ja noch belastet mit dem Erbe von Irrtümern einer ungerechten Wirtschaftsführung, die ihren zerstörenden Einfluß Generationen hindurch ausgeübt hat. Seid eingedenk eurer Verantwortung. Leider ist es wahr, daß auch das Verhalten gewisser katholischer Kreise dazu beigetragen hat, das Vertrauen des arbeitenden Volkes zur Religion Jesu Christi zu erschüttern. Diese wollten nicht begreifen, daß die christliche Nächstenliebe auch die Anerkennung gewisser Rechte verlangt, die dem Arbeiter zustehen, und die ihm die Kirche ausdrücklich zuerkannt hat. . . . Und ist es nicht beklagenswert, daß das Recht auf Eigentum, das die Kirche anerkennt, mitunter dazu benutzt wurde, um den Arbeiter um seinen gerechten Lohn und um seine sozialen Rechte zu bringen?«

Demgegenüber ruft der Heilige Vater sowohl in dem Rundschreiben gegen den Bolschewismus, wie in jenem an die mexikanischen Bischöfe vor allem die Priester und Laien der Katholischen Aktion zum großen Werk im Dienste des Welterlösers auf. »Wir benutzen die Gelegenheit«, so schreibt Pius an die Bischöfe von Mexiko, »euch daran zu erinnern, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen und Schwierigkeiten als das wirksamste Mittel für eine christliche Erneuerung auch unter euch vor allem die Heiligkeit der Priester in Betracht kommt und in zweiter Linie die sorgfältige Heranbildung von Laien, so daß sie in wirksamer Mitarbeit dem hierarchischen Apostolat zur Seite gestellt werden können.« Die Priester sollen, wie schon Leo mahnte, vor allem zum Arbeiter, zum armen Arbeiter und überhaupt zum Armen gehen, »die Massen der Arbeiter für die Kirche und für Christus zurückzugewinnen und jene Kreise mit dem Geiste des Christentums zu durchdringen, die ihn am wenigsten besitzen.« Hierzu dient besonders die Errichtung neuer Kirchen in den Außenvierteln, wo sich alsbald »eifrige Pfarrgemeinden bilden und wahre Wunder der Bekehrung gerade in solchen Schichten der Bevölkerung geschehen, die früher

der Religion, einzig weil sie sie nicht kannten, feindlich gesinnt waren.« Aber auch hier wiederum: »Das wirksamste Mittel des Apostolates unter den Armen und Niedrigen ist indessen das Beispiel des Priesters, das Beispiel aller priesterlichen Tugenden, wie Wir sie in dem Rundschreiben *Ad catholici sacerdotii* beschrieben haben.« Von hier aus gilt es dann, »in weitesten Schichten jene fundamentalen Prinzipien zu verbreiten, die dem Aufbau einer christlichen Sozialordnung dienen.« Denn »obwohl die Kirche im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich niemals ein bestimmtes System aufgestellt hat, da dieses nicht ihre Aufgabe ist, hat sie doch klar jene Anhaltspunkte und Richtlinien festgelegt, die bei entsprechender praktischer Anwendung, je nach den verschiedenen Bedingungen von Zeit, Land und Volk, den sicheren Weg weisen zum glücklichen Fortschritt der Gesellschaft.« Entsprechend diesen besonderen Verhältnissen hat dann auch der Einsatz der verschiedenen Organisationen, besonders auch der Standesorganisationen, zu erfolgen.

So ist denn die Kirche, um einen Gedanken Oskar Bauhofers aufzunehmen, wieder am Werke, die Welt aus ihrer Gottferne heimzuholen und »noch einmal den säkularen Raum christlich zu durchformen.«¹ Sie ist sich dabei bewußt, auf diesem Wege auch den Staaten und ihren Völkern große Dienste anzubieten und zu leisten, als die »Magistra gentium« den wahren Begriff der »Civitas humana«, der menschlichen Gesellschaft, den Irrtümern und gewalttamen und hinterhältigen Methoden des bolschewistischen und atheïstischen Kommunismus nicht nur gegenüberzustellen, sondern auch, soweit man sie sich auswirken läßt, ins Leben umzusetzen.

Damit hat Pius XI. das Regierungsprogramm Leos XIII., die gottentfremdete Welt wieder in lebendige Berührung mit der Kirche zu bringen, Kirche und Kultur in Einklang zu setzen, mitten im wogenden Kampf als hohes Ziel aufgerichtet. Er hat damit zugleich den Gedanken des Christkönigs, wie ihn Leo in der Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu zum Ausdruck brachte, und wie ihm Pius durch die Einsetzung des Christkönigsfestes durch die Enzyklika »*Quas primas*« vom 11. Dezember 1925 vollendeten Ausdruck gab, erneut gefestigt. Zugleich zeigt er den tiefsten Sinn dieser Christkönigsherrschaft über das All und über alle Bereiche dieser Welt, wenn er in der Enzyklika »*Divini Redemptoris*« so unmittelbar die innige Verbundenheit und letzte Ausrichtung all dieses christlichen Kulturwirkens auf das Heil in Christus, auf die innige, alles andere überwiegende Zugehörigkeit zu Ihm darlegt. Die hohe Aufgabe dieser päpstlichen Rundschreiben wird klar: Wege zu Christus und damit den Weg der einzig wahren Erlösung dem in die Welt und ihre Mächte verstrickten Menschen frei zu machen.

¹ Oskar Bauhofer, Die Heimholung der Welt S. 83.